

Bodo Zimmermann – Ein schlesischer Holzschnieder in Franken

von

Heinz Otremba

Einer der bedeutendsten Meister der Holzschnidekunst des 20. Jahrhunderts ist – neben den fränkischen Brüdern Schiestl und Richard Rother – sicher Bodo Zimmermann. Er wurde am 29. Mai 1902 in dem kleinen Ort Filehne im Wartheland geboren. Seit 1922 war er als junger freischaffender Künstler in Breslau tätig, wo seine bescheidene Werkstatt hoch unter einem Dach am Breslauer Ring lag. In München, Berlin und Nürnberg setzte er seine künstlerische Ausbildung mit großem Erfolg fort, wobei seine Entwicklung vor allem in Nürnberg durch Prof. Rudolf Schiestl maßgeblich beeinflußt wurde. Stets war er zu Fuß und per Rad auf Wanderschaft, neben seiner schlesischen Heimat vor allem auch im Süddeutschland. Er besaß eine hervorragende Beobachtungsgabe für das Wesentliche einer Landschaft. Seine besondere Liebe galt dem Weinland um Würzburg. In Randersacker, Frickenhausen, Sulzfeld, Nordheim am Main, Escherndorf und Röttingen war er und kannte sich dort aus. Mit dem großen Blatt vom Bau der Kitzinger Mainbrücke holte er sich den schlesischen Kulturpreis. Dieser Holzschnitt und andere waren in vielen Lesebüchern der Volksschulen abgebildet.

In Würzburg hatte Bodo Zimmermann viele Freunde, denn er war seit 11. Juni 1938 Mitglied der Künstlergilde „Hetzfelder Flößergilde“. Hier trug er den Flößernamen „Bozi“ und war so mit den Künstlern Heiner Dikreiter, Willi Greiner, Richard Rother („Riro“) und den Brüdern Schiestl eng befreundet. Seine Hochzeitsreise führte ihn 1938 in die „Goldene Sonne“ nach Nordheim am Main.

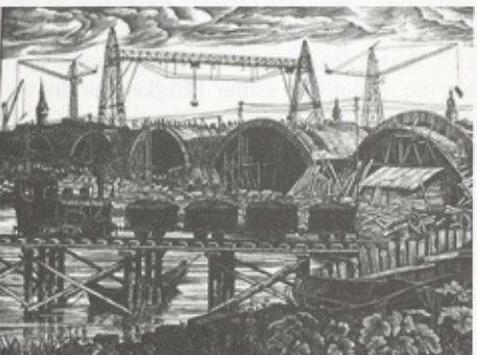


Abb. 1: Brückenbau in Kitzingen. Holzschnitt von Bodo Zimmermann.

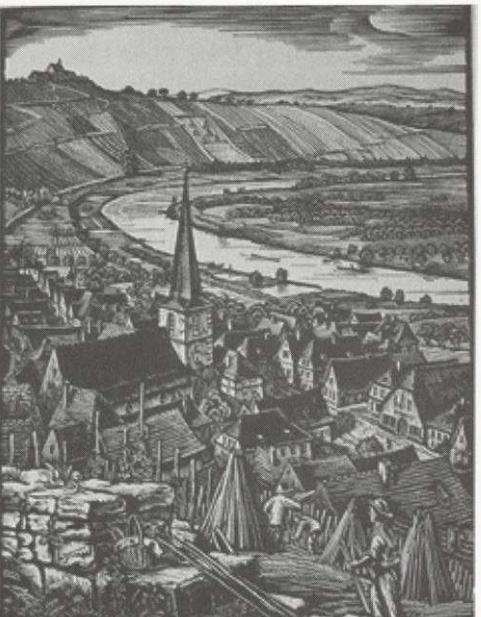


Abb. 2: Escherndorf am Main. Holzschnitt von Bodo Zimmermann.

Bodo Zimmermann, ein meisterhafter Graphiker und Holzschnieder, wurde ein tragisches Opfer des Zweiten Weltkrieges. Als der Kampf um Breslau tobte, traf er dort zur Verteidigung der Stadt ein, geriet in russische Gefangenschaft und wurde nach Stalingrad transportiert, wo er schwere Räumungsarbeiten leisten mußte. Krank geworden, durch die Ruhr geschwächt und zum Skelett abgemagert, wurde der 43-jährige mit einem Kriegsgefangenentransport nach Deutschland zurückgebracht. Einen Tag nach seiner Entlassung,

am 26. August 1945, starb er in Frankfurt an der Oder auf dem Bahnsteig. Sein letzter Weg: das Massengrab, in dem auch die anderen Opfer des Transportes beigesetzt wurden.

Die Kriegswirren haben seine Kunstwerke in alle Welt zerstreut. Sie geben uns und den nachfolgenden Generationen Zeugnis von Landschaften und historischen Bauwerken, die zum Teil durch Kriegseinwirkungen zerstört oder auf andere Weise verschwunden sind oder verändert wurden.

Max Dauthendey und seine vier „russischen Schwestern“ – Altes Foto aus Amerika bereichert Dokumentenschatz der Max Dauthendey-Gesellschaft

von

Walter Roßdeutscher

Nicht wenig verwundert war die Vorstandsschaft der Max Dauthendey-Gesellschaft, als sie im April 2006 die Nachricht überraschte, daß eine entfernte Verwandte des Dichters Max Dauthendey aus den USA auf der Suche nach ihren europäischen Wurzeln sei. Den Verantwortlichen der ältesten Würzburger literarischen Gesellschaft war bis dahin lediglich bekannt, daß Max Dauthendeys Halbschwester Anna als jungverheiratete Frau um das Jahr 1880 nach Amerika ausgewandert war und danach mit ihrer Familie in Philadelphia lebte. Seitdem, so schien es, waren Anna und ihre Nachfahren verschollen.

Und nun also die große Überraschung: Es gibt sie doch noch, die weitläufig entfernten Verwandten des Dichters! Der sichtbare Beweis: Eine Porträtaufnahme von familiengeschichtlicher Bedeutung und zugleich ein schönes Beispiel frühen künstlerischen Photographierens. Diese vom stolzen Vater erstellte Atelieraufnahme seiner vier hübschen und argwöhnisch behüteten Töchter hatte Anna, die älteste unter ihnen, in die neue Heimat begleitet. Das sehr gelungene Photo war

vermutlich ihr liebstes Erinnerungsstück an ihre wie sie in St. Petersburg geborenen Schwestern Maria, Dorothea und Elisabeth. Carl Dauthendey war in erster Ehe mit Anna Olschwang verheiratet. Seine junge Frau entstammte einer deutschen jüdischen Familie und war nach griechisch-katholischem Glauben erzogen worden. Auch Max und sein älterer Bruder Kaspar (1860-1885), Söhne aus der zweiten Ehe Carl Albert Dauthendeys, zählten zur damaligen Großfamilie. Seit 1864 hatten die Dauthendeys, zurückgewandert aus St. Petersburg, wieder einen neuen festen Wohnsitz. Das Familienoberhaupt hatte sich dafür Würzburg, die schöne Stadt am Main, ausgewählt. Mit diesem Entschluß war Carl Albert dem Rate russischer Bekannter gefolgt, denen er hocherfreut durch Zufall im hiesigen Stadttheater begegnet war.

Zum großen Bedauern ihrer in Würzburg zurückgelassenen Angehörigen war schon sehr früh jegliche Verbindung mit Anna abgerissen. Carl Albert Dauthendey hatte seinen zu Hause verbliebenen Kindern jegliche Kontaktaufnahme zu ihren amerikanischen Ver-